

Sonntagmorgen auf der Insel

(26.09.2010, Leipzig)

Das Bett ist lang die Decke kurz und so bleibt es nicht aus, daß durch meine geschlossenen Lider die Helligkeit des Morgens flimmert. Wie gewohnt erfrischen sich meine Füße am Ende des Bettes unweit des offenen Fensters in der herbstlichen Morgenluft. Die zaghaften Signale von oberem und unterem Ende meines noch im Dämmerzustand befindlichen Körpers zusammengenommen, verspricht der Tag freundlich zu beginnen.

Andere Male bin ich versucht, mich vom Fenster abzuwenden und die Bettdecke fester um die Schultern zu schließen. Heute jedoch fällt es mir leicht, dem sanft drängenden Tag zu folgen. Noch sind die Augen geschlossen. Doch die Ohren schalten sich langsam erwachend ein. Sie beginnen die vertraute Umgebung zu sondieren.

Auf der wärmeren Seite des Bettes atmet meine Frau tief und gleichmäßig. Aus dem eine Treppe tiefer gelegenen Kinderzimmer ist keine Regung zu vernehmen. Durch das offene Schlafzimmer fächelt nicht nur die Morgenluft. Sie wird begleitet vom Gezitscher der Vögel.

Inzwischen formen sich erste Gedanken. Sie wägen zwischen Aufstehen und Liegenbleiben ab. Beides ist verlockend. Ohne mich zu regen sinniere ich: Was folgt, wenn ich jetzt aufstehe? Zunächst stelle ich zufrieden fest, daß dieser Tag frei von Terminen und somit unaufschiebbaren Verpflichtungen ist. Wie wunderbar das ist. Sollte ich nicht unter der Decke verweilen und entspannt die wohlige Wärme genießen? Meine Überlegungen wenden sich erneut dem Aufstehen zu.

Es ist an der Zeit, die Augen etwas zu öffnen und den ersten Eindrücken von Füßen, Nase, und Ohr jene der Augen folgen zu lassen. Durch die Jalousien blinzelt die Sonne. An den Fensterecken lugen blaue, strahlende Zipfel des Himmels herein. Es ist beschlossene Sache, ich stehe auf.

Doch wie nun weiter? Im Morgenmantel könnte ich den Tag beschaulich auf der dem Sonnenaufgang zugewandten Dachterrasse beginnen. Vermutlich sind es kaum 10°C ... Mit einem frischen, duftenden Kaffee in der Hand hinter den vom Sonnenlicht durchfluteten Fenstern über die Dächer der Stadt und die Baumwipfel des Parks zu schauen, hmmm ... es wäre nur der halbe Genuss.

Die Idee mit dem Kaffee lässt meine Gedanken in die Küche schweifen. Da sind Müsli, Hüttenkäse, Marmelade, Eier und manches mehr. Es fehlt an Brot. Brötchen sind ebenso wenig da. Zum Glück hat der Sonntagsbäcker ums Eck geöffnet. Dieser Umstand lässt mich die Decke zurückschlagen und die Beine aus dem Bett schwingen.

Ich stehe auf, putze Zähne, spritze mir einige laue Tropfen zur Aufmunterung ins Gesicht und schlüpfe in meine Sachen.

Auf dem Gang zum Treppenhaus spüre ich die sanfte Wärme der Sonnenstrahlen auf dem Rücken. Über mir breitet sich ein märchenhaft blauer Himmel aus. Die morgendliche Stille ist mir eine willkommene Begleiterin. Beinahe wie aus dem Hintergrund eingespielt vernehme ich die Geräusche aus Willems Küche, einem unserer Nachbarn. Ob er schon zur Jagd war?

Ich tauche ins das kühle Treppenhaus ein und bin allein. Ein Blick durch die übermannshohen Fenster auf den am Westufer unserer Insel träge dahingleitenden Fluss zeigt mir, daß die sonst so zahlreichen Boote noch nicht unterwegs sind.

Der Platz des Concierge ist heute verwaist. Die weitläufige Eingangshalle, wochentags vielfache Begegnungsstätte von Anwohnern, Postleuten, Pizzalieferanten oder Handwerkern hat sich in einen Ort andachtvoller Ruhe verwandelt. Ich durchquere sie und stehe im nächsten Augenblick auf der Straße vor dem Haus.

Meine Insel in der Großstadt empfängt mich ruhig und kühl. Wie so oft erlebe ich, daß der durch Sonnenstrahlen lieblich empfundene Morgen auf unserer Dachterrasse so ganz anders sein kann als die Wirklichkeit auf der Straße. Ich schließe die bis hierhin offen stehende Jacke.

Nach einem kurzen Blick auf die gegenüberliegende Häuserzeile lenke ich die Schritte in Richtung meines Zieles. Um mich herum friedfertige Stille. Geschlossene Fenster wechseln sich mit offenen ab. Die offenen atmen frische Luft. Was geschieht hinter all den anderen?

Noch sind die Blätter der Bäume grün. Es riecht noch etwas nach Sommer. In wie vielen Tagen werden die ersten Fröste das herbstliche Farbenspiel in die Kronen zaubern?

Bis zur Ecke bleibe ich allein. Es ist ein beschwingendes Gefühl, Teil der sonntäglichen Ruhe auf dieser Insel inmitten der Großstadt zu sein. Ich will es mir bewahren. Es soll ein Stück Kraft für die folgende Woche spenden.

Inzwischen bin ich in die Straße zum Bäcker eingebogen. Bereits aus dieser Distanz erkennbar, reicht auch heute der längere Teil der Schlange unübersehbar aus dem kleinen Laden heraus. Vermutlich werden Mütter und Väter mit kleineren Kindern den größeren Anteil in der Reihe der Wartenden ausmachen. Während ich meine beiden nach der Rückkehr mit dem Duft frischer Brötchen wecken werde, sind es in vielen Familien die kleinen Rangen, die den Tagesbeginn bestimmen. Ich kann mich noch gut erinnern, wie es bei uns war.

Auf der Brücke über den Fluß, sie verbindet unsere Insel mit dem benachbarten Stadtteil, begegnet mir ein Vater mit seiner kleinen Tochter. Sie wird kaum älter als 1 Jahr sein. Plaudernd, sie dabei von Vaters Hand vor dem Umfallen bewahrt, befinden sich die beiden wohl auf dem Rückweg. Ob die Mutter noch schlafen darf?

Ich reihe mich am Ende der Schlange an. Mein Morgengruß wird zurückhaltend wiedergegeben. Manche spitzen bereits durch die Tür in die Theke und haben es wohl nicht gehört. Andere, sind es die mit vom Schlaf zerzausten Haar, verharren in sich. Es ist gut so. Richtig reden mag ich auch noch nicht.

Behäbig schiebt sich die Schlange mit mir in den Laden. Freundlich nehmen die Drei hinter der Theke die Wünsche der Bestellenden entgegen. Brötchen, Kuchen und Brote wandern in Tüten. Manche der Frühaufsteher entscheiden sich für eine der Sonntagszeitungen. Wenn dann bezahlt ist, rücken die verbliebenen Wartenden ein Stück nach. Das läßt mir Zeit, die eigene Bestellung im Kopf zusammenzustellen. Beim Anblick der frischen, duftenden Leckereien ändere ich noch mehrfach meine gedankliche Liste. In jedem Fall habe ich schlussendlich mehr gekauft als nötig.

Beim Verlassen des Ladens ist der Teil der Schlange auf der Straße erneut gewachsen. Er wird noch länger werden. Aus den umliegenden Straßen gehen Frauen, Männer und manche mit Kindern auf den Laden an der Ecke zu. Es kommt einem kleinen Sternmarsch gleich. Allein diese Bewegung vermittelt den Eindruck wachsender Lebendigkeit.

Mit der Sonne im Gesicht bin ich auf dem Heimweg. Auf meiner Insel, unweit unseres Hauses überhole ich Vater und Tochter, welche mir noch vor wenigen Minuten entgegen liefen. Derweilen nur ab und an ein kurzer Satz aus ihrem Mund kommt, tapst sie noch immer tapfer neben Papa den Fußweg entlang. Daß er sich geduldig ihrem Fortschreiten anpasst, vermittelt einen schönen Einklang.

Die gute Kunde frischer Brötchen führt zu einem genüsslichen Räkeln meiner lieben Frau. Ihr gähnender Mund kommt dem vorfreudigen Knabbern an der Kruste eines Brötchens nahe.

Eine Etage tiefer treffe ich ebenso auf Wohlwollen, jenes unseres Großen. „Ich lese nur noch die Seite zu Ende Papa.“ Das heißt so viel wie „Deck schon mal den Tisch, ich komme gleich“. Das werde ich gern tun.

Zurück im Wohnzimmer öffne ich die Tür zur Dachterrasse, lasse diesen wunderbaren Morgen herein und heiße ihn nochmals willkommen. Unser Eßplatz wird von der Sonne vorbereitet.